

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 5. Oktober 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 40.

Die Jugendfreunde.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen mußte tüchtig an des Candidaten Thüre geklopft werden, bis er aufwachte. — „Wer da!“ rief er endlich. — „Du Erzschläfer, mach' auf!“ rief Falk in lustigem Tone. — Kempf hörte kaum diese Götterstimme, so sprang er mit gleichen Füßen aus dem Bette, riegelte auf, und, trotz der Gegenwart des Wirthes, fiel er, im bloßen Hemde, seinem Jugendfreund um den Hals. Der verständige Wirth machte, wegen dem grand negligés, eine kleine Reverenz und ging seiner Wege.

Jetzt kam's zum Fragen und Erzählen; der erbeiterte, gesprächige Candidat wollte sich zum Anziehen gar nicht Zeit nehmen; — der Kellner brachte ein flottes Frühstück; immer blieb Kempf im Hemde parlirend, und Falk hatte seine wahre Freude daran, bis endlich das Stubenmädchen, mit sonderbar verschämten Blicken, eintrat und die Leuchter abholte. Da erst fiel dem Theologen die Unschicklichkeit auf, und statt nach dem Beefsteak, wie Falk wollte, griff er zuvörderst nach seinen Modesten. Kempf verschwieg nun seinem Freunde gar nicht, in welcher Verlegenheit er ihn, wenn gleich unschuldiger Weise, gestern gebracht. Falk wollte sich todtlachen, bis es an den Punkt seiner Zechen kam. „Die Kneipe ist gut“, sagte er; „aber der Wirth kneipt auch teuflermäßig Einen in den Beutel. D'rum hör' mich an: in diesem und in jedem andern guten Gasthause kostest Du mir zu viel, ohne daß Dir mit dem Aufwand von Silber und Seide, wie ich weiß, etwas gedient ist; — in ein geringes Wirthshaus will ich nicht, daß Du gehen sollst, auch haben wir noch Vieles mit einander zu schwätzen; deshalb werd ich jetzt gleich Deine Zechen hier bezahlen, und nehme dich mit an Bord!“ „Was, Bord!?“ rief Kempf erstaunt. — „Halt's Maul!“ rief Falk, „und laß' mich ausreden; auf dem Schiffe leben wir so gut wie in der Kneipe hier, und es kostet mir bei weitem so viel nicht; so oft wir Lust haben, gehen wir ans Land und in die Stadt; kommt günstiger Wind, so scheiden wir; Du nimmst

zur Rückreise von Deinem Freunde ein Geschenk von dreihundert Thaler an, und gehst mit den Handwerksleuten hier aus der Stadt, die jetzt noch auf dem Schiffe arbeiten, ans Land zurück.“ — Dem Candidaten liefen Thränen über die Wangen. „Topp! Bruderherz!“ rief er; „ich gehe mit!“ und umhals'te seinen Freund. — „Was hab ich“, fuhr Kempf mit einer Art Stolz fort, „in der kurzen Zeit doch schon Alles erlebt!“ „So muß es kommen!“ rief Falk; „für Euch Theologen ist Erfahrung eine Hauptsache; sonst kräh't Ihr den Menschen ein gelerntes Stückchen aus der Kanzel heraus vor, gerade wie ein abgerichteter Blutsfinke. Deine Erfahrungen“, fuhr Falk fort, „sind zwar noch klimperklein; aber ich glaube doch, daß Du schon jetzt die Klingel an der Hausthür Deines künftigen Herrn Consistorial-Präsidenten mit mehr Vertrauen auf Dich selbst in die Hand fassst, und rascher zupfst, wenn Du Deinen ersten Besuch ihm zu machen im Begriff bist!“

Falk zog jetzt rasch die Zimmerglocke; der Kellner erschien, und erhielt den Auftrag, die Rechnung und einen Träger für Kempf's Koffer zu besorgen. Indeß saßen die Jugendfreunde nebeneinander vergnügt aus dem Fenster, und erfreuten sich an dem Gewühl auf der Straße. „Sieh' dort“, rief Falk, „die schöne Bierländerin, wie sie schalkhaft unter ihrem Hut hervorsteht, der wie ein umgestülptes Körbchen aussteht; keinen stattlichen Mann läßt sie vorbeigehen, ohne ihm ihre Blumen feil zu bieten!“ — „Apropos!“ rief der Candidat; „das arme Jettchen —.“ — „Halt's Maul!“ unterbrach ihn Falk; „Dich hat der Henker immer mit Jeremia den bei der Hand, und zwar so recht übel angebracht!“ — Der Kellner trat ein mit der Rechnung, und auch der verlangte Träger; bald gingen sie dem Hasen zu. — An der Treppe beim Baumbause stiegen sie in ein Boot, Falk sagte zum Bootsknecht: an Bord der Dreyfaltigkeit, Capitain Topper.“ Der Schiffer setzte sein Ruder hinten in eine Art plätschernder Bewegung und zu Kempf's Erstaunen folgte das Boot der so einfachen Manipulation auf's genaueste. — Falk ergöhte sich an der Aufmerksamkeit seines Freundes, und sagte: „Wenn Du ein Mathematiker wärest, so wüßtest Du

gleich, wie es damit zugeht; ich kann Dir's jetzt aber nicht leicht erklären, und der Praktikus da kann Dir's nur zeigen!" — Sie waren nun an dem Schiff angekommen; es war ein Dreimaster von fünfhundert Tonnen. — Falk zahlte den Bootsknecht und lief wie eine Wiesel die Strickleiter hinauf; Kempf stand noch im Boot, die dicht an dem Schiff liegende Strickleiter schien ihm nicht gemächlich; aber der Bootsknecht trieb, und Falk rief ihm zu, herauf zu kommen. Kaum hatte er einen Fuß auf die Leiter gesetzt, so fuhr der Bootsknecht fort, und der bedrängte Candidat mußte eben, wohl oder übel, die Dreifaltigkeit erklimmen. — Wie groß war aber sein Erstaunen, als plötzlich Jettchen auf's Verdeck gesprungen kam und nachdem sie seinen Freund umhalsete und geküßt, ihn auf's freundlichste begrüßte. — „Ey, ey!“ rief er mit sonderbarem Lächeln; was sind das für Geschichten!“ — „Kärrischer Teufel!“ rief Falk; „das sind keine Geschichten, wie Du etwa in Wieland's „Oberon“ gelesen hast; wir geh'n als rechtmäßige Eheleute zu Schiffe; wenn Du anders gegen die Trauung von einem Hamburger Pastor nicht einzuwenden hast!“ — „Gott bewahre!“ rief der Candidat; er reichte sofort, glückwünschend, der jungen Frau gerührt die Hand, und sagte dann leise zu seinem Freunde: „Das war brav von Dir, Falk!“

Der Capitain des Schiffes trat nun zu ihnen, und Kempf wurde ihm von seinem Freunde vorgestellt. Nach einigen Höflichkeits-Reden, wobei Jener bemerkte, daß Falk dem Kapitain ein sehr werthver Passagier war, wurde zum Mittagessen gerufen. Sie gingen die bequeme Treppe hinab, in ein geräumiges Lokal, in welches das Tageslicht von oben herein fiel; gerade unter dem Fenster stand ein großer runder Tisch, der ganz auf die einladende Weise, wie in den besten Gasthäusern, gedeckt war. Hier fanden sie noch vier Personen, nämlich drei Steuermänner und den Schiff's-Arzt. Jetzt erschien der Koch mit der Suppen-Terrine und dessen Junge mit einem Flaschenkorb voll Wein. Als die dampfende Suppe auf dem Tische stand, setzten sie sich; dann faltete der Capitain seine Hände und sprach still für sich ein kurzes Gebet; Alle folgten seinem Beispiel. Das gefiel nun besonders dem guten Kempf, so wie überhaupt das anständige Benehmen des Capitains und Aller; denn er hatte Gott weiß welche Idee von dem Leben zur See gehabt. Bei der Suppe wurde nicht diskurirt, dann aber, während die übrigen nicht sehr mannigfaltigen, aber sehr gut zubereiteten Speisen aufgetragen und auch die Gläser gefüllt wurden, kam die Unterhaltung in Gang. Der Capitain eröffnete das Gespräch, indem er erzählte, er sey dieser Tage, als er in Cuxhaven gewesen, zufällig zum billigen Ankauf von zwölf Schiffskanonen gekommen, wozu er längst schon von einem New-Yorker Patron Auftrag gehabt; diese müsse er bei der Abfahrt nun auch dort einnehmen. — „Wie befinden sich denn Ihre Töchter?“ fragte Frau Falk; „Sie haben mir ja erzählt, daß sie in Cuxhaven bei einer Base wären?“ — „Die Mädchen sind munter und wohl“, erwiderte vergnügt der Capitain; „und was werden sich die freuen, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, denn auch sie kommen zu Cuxhaven

an Bord.“ — „Das ist herrlich, Herr Capitain!“ rief Falk; „da lebt meine Frau doch auch in weiblicher Gesellschaft.“ — Der Schiff's-Arzt hatte mit den Steuerleuten indeß ein leises Gespräch begonnen, das nun etwas lauter geführt wurde. — „Ja, wir wären richtig in den Keller gegangen“, sagte der Doctor, „wenn die Leute nicht gleich so eifrig gearbeitet hätten!“ — „Ach was!“ sagte der Ober-Steuermann lächelnd; „Sie sind gleich so furchtsam, wenn einmal Alles ein wenig durcheinander fällt.“ — „Wovon reden Sie denn?“ fragte der Capitain. — „Wissen Sie“, begann der Doctor, „wie wir auf der Herreise beinahe den Canal verfehlt, und in den von Bristol gekommen wären? — es mußte sehr beim Wind gehalten werden, um wieder in den rechten Cours zu kommen.“ — „Ja, ich entsinne mich; es war ein sehr nebeliger Tag.“ — „Wir saßen grade, wie jetzt, hier am Tische“, sagte der Doctor; „aber, auf einen Ruck lagen wir, sammt Flaschen, Schüsseln, Tellern u. s. w., dort an der Wand.“ — „Ja“, setzte lachend einer der Steuerleute hinzu; „und Sie riefen ganz erbärmlich: wir gehen in den Keller! Bester Herr Capitain, in den Keller gehen wir!“ — Alle lachten laut; der Candidat aber fragte neugierig, was denn damit für ein Keller gemeint sey? — Der Capitain erklärte ihm, daß das Kellergehen eine scherzhafte Redensart sey, die sie gewöhnlich statt dem Wort „ersaufen“ gebrauchten. — „Gott bewahre Sie und Alle vor diesem Keller!“ rief der Candidat erschreckt aus; Falk aber und seine Frau lachten, obwohl Kempf seiner Furcht vor ihrer Fahrt noch weitere Worte gab.

Nach Tische führte der Kapitain, Falk und seine Frau den Kandidaten in die große Kajüte, das Staatszimmer auf jedem Schiffe von einiger Bedeutung. — Kempf erstaunte über den Glanz dieses Gemaches; die Wände waren ganz mit Mahagony getäfelt und vier Hamburger Tischler-Gesellen beschäftigt, dieses schöne Tafelwerk abzuziehen und zu poliren, wobei zwölf Kanarienvögel in messingenen Kästgen lustig trillerten. An der Hinterwand, in deren Mitte das Steuerruder hinter einer Verkleidung auf's Verdeck hinauf reichte, waren sechs, in's Freie gehende Fenster; in der Mitte der Kajüte stand ein runder Tisch, mit seinem grünem Tuche überhängt, worauf ein großer Compaß stand; dicht anstoßend war des Capitains geräumiges Schlafgemach und darin drei niedliche Betten so angebracht, daß zwischen dem einen und den beiden andern ein Vorhang vorgezogen werden konnte. „Das ist Alles ganz vortrefflich!“ sagte Kempf; aber wie wird's, wenn das Schiff im Gang ist! — ich habe in dem kleinen, von Harburg herüber, schon mein blaues Wunder erlebt.“ — „Je größer das Schiff, je besser und sicherer ist's!“ sagte der Kapitain; „in einem Boote auf einem kleinen Strom ist oft mehr Gefahr, als in einem Dreimaster auf dem Meere. — Uebrigens haben Sie jetzt eine gute Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, wie es auf einem großen Schiffe sich fährt; Sie können bis Cuxhaven uns begleiten; da legen wir bei, meine Töchter und die Kanonen werden an Bord geholt; sie können bequem dort an's Land gehen und bald wieder in Hamburg seyn.“ — „Der Vorschlag gefällt mir“,

sagte Kempf zu seinem Freund, „man soll den Erfahrungen nicht aus dem Wege gehen, wenn es auch nur wegen der Constitorial-Klingel ist, wie Du Schelm heute früh gesagt hast!“ — „Bursche!“ rief Falk lustig; „auf Dich macht die Wasserluft guten Eindruck; Du wirst witzig. Beim Himmel! man sollte Euch junge Theologen, wie gewisse geringe, zähe Weine, zu Eurer Verbesserung ein Paar Jährchen auf dem Meere spazieren fahren. Komm jetzt“, setzte Falk hinzu, indem er Kempf bei der Hand ergriff; „ich will Dir Deine, und alsdann meine Schlafstelle zeigen!“ — Gleich vor der großen oder Capitain's-Kajüte öffnete Falk eine Thür und sagte: „Sieh', hier schläfst Du, so lang' Du auf dem Schiffe bleibst!“ — Es war ein artiges Kämmerlein, mit festgemachtem Bette, Tisch und Spiegel, nur die beiden Stühle waren beweglich; Waschbecken mit Becher von Zinn, und ein reines Handtuch befanden sich auf dem Tische; auch Kempf's Koffer hatte dieses Quartier bezogen. Jetzt öffnete Falk eine Thür gegenüber, und sie traten in ein ähnliches Gemach, das aber noch einmal so groß war; es enthielt, nebst den sonst nöthigen Doubletten, zwei Betten, und, außer einem kleinen Bücherschrane, waren an den Wänden mehrere Delgemälde von Falk angebracht, als: Falk's Eltern, seine Vaterstadt, mehrere Landschaften, eine ruhige und eine stürmende See, Christoph Columbus und noch mehrere schöne Bilder.

Frau Falk rief jetzt zum Kaffee; sie durften nur zur Thür hinaustreten, um sogleich wieder in das Speisezimmer zu kommen. Henriette saß beiter an dem Tische und schenkte aus einer Maschine, mit einer Spiritus-Lampe versehen, den Koffee ein. Von der Mittag-Gesellschaft fehlten nur die Steuerleute, welche auf dem Verdeck beschäftigt waren. — Als eben ein munteres Gespräch auf die Bahn kommen wollte, trat der Ober-Steuermann ein und sagte rasch: „Capitain, wir können gleich unter Segel gehen, der Wind ist herrlich!“ — „Vorwärts dann!“ rief der Capitain; „schafft die Hamburger Fischer fort; winkt ein Boot herbei, damit wir uns nicht aufhalten!“ — „Es liegt schon eins am Bord!“ rief der Steuermann, indem er hinaus eilte. — Kempf setzte seine Tasse nieder und sah Alle, der Reihe nach, furchtsam lächelnd an. — „Nun, was gib't's, geistlicher Herr?“ fragte lebhaft der Capitain, indem er gemächlich seine Tasse ausschürzte. — „Ich — weiß nicht“, begaun Jener; „soll ich, oder soll ich nicht hier bleiben?“ — Jetzt traten die Fischer hastig ein, empfangen ihre Bezahlung, und unter freundlichem Lebewohlwünschen eilten sie fort — Kempf war von seinem Stuhl aufgestanden, und schien sehr unentschlossen; als aber Alle in lautes Lachen ausbrachen, setzte er sich wieder, ergriff seine Tasse und sagte: „Meinethalben soll denn das Ersaufen einmal, bis Curhaven, riskirt werden!“ — Gewiß würde wieder derb gelacht worden seyn, wenn nicht jetzt ein ernstler Zufall es verhindert hätte. Frau Falk ließ ihre Tasse fallen, und wurde ohnmächtig. Alle waren um sie beschäftigt; der Arzt holte schnell von seinen Mitteln, und so sehr auch Falk erschreckt war, konnte er doch nicht umhin, dem Kempf derb zuzusüstern: „Mußt

Du denn ewig ersaufen wollen!?“ — Kempf gab keine Antwort, und hielt demüthig eine Flasche, die ihm der Arzt in die Hand gedrückt, und aus welcher dieser Einiges zum Riechen auf ein Tuch geschüttet hatte. Endlich öffnete Henriette, in den Armen ihres Falk, die Augen wieder, und sagte: „Es thut mir leid, daß ich Dich, lieber Falk, und Sie Alle, erschreckt habe; Du glaubst, die ängstlichen Reden Deines Freundes seyen an dem Zufall schuld? — ach nein! — ich selbst bin allein schuld daran; schon einige Mal habe ich bemerkt, daß der Geruch von dem brennenden Spiritus mir sehr zuwider ist; ich hätte mich mehr davon entfernen sollen; aber vorhin, da die Thür offen stand, kam mir der Dunst so stark entgegen, daß ich die Besinnung verlor.“ — „Dafür weiß ich Rath!“ rief der Capitain; „künftig soll der Koch den Kaffee fertig hereinbringen, und meine gute Frau Falk soll den fatalen Spiritus nicht mehr riechen!“ — dann ging er auf's Verdeck.

„Es ist mir nur lieb“, sagte Kempf lächelnd zu Falk, „daß ich nicht schuld bin und Deine Frau wieder wohl ist; und nebenher sehe ich, daß Du Mathematiker doch auch manchmal glaubst, ohne Deiner Sache ganz gewiß zu seyn!“ — „Bravo!“ rief Falk lustig; „wie gesagt, ein Paar Jahre auf dem Meere, und Dein Witz ist nicht mehr auszuhalten!“ — Falk führte jetzt seine Henriette auf ein im Speisezimmer stehendes großes ledernes Sopha, und bat sie, auf den Anfall etwas was der Ruhe zu pflegen, dann holte er schnell aus seiner Kajüte einige Flaschen Champagner und Gläser, ließ den Stöpsel springen, schenkte ein, und indem er seiner Henriette ein Glas brachte, nahmen Kempf und der Doctor die für sie eingeschenkten Gläser, um anzustoßen. — „New-York hoch!“ rief der Arzt. — „Nein, Curhaven hoch!“ rief Kempf. — Als sie eben anstoßen wollten, machte das Schiff eine rasche Bewegung auf die Seite, und Kempf stürzte über den Doctor hinweg; dort lagen die Gläser! — „Was ist das?“ schrie Kempf. — Der Capitain trat lustig ein und rief: „Bivat! das Schiff segelt wie eine Puppe!“

Der Wind war wirklich so mächtig, daß er, sobald die Segel aufgezo-gen waren, das Schiff augenblicklich auf die Seite neigte; wodurch der gute Kempf plötzlich das Gleichgewicht verloren hatte. Der Doctor war schon wieder auf den Beinen, und sagte, indem er Kempf beide Hände hinreichte: Stehen Sie auf, oder wollen Sie auf der Kellertbür liegen bleiben?“ — Sobald Kempf nur das Wort „Keller“ hörte, sprang er hastig auf. — Bei der Ueberfahrt von Harburg nach Hamburg war die dicke Engländerin und ihr unbefangenes Benehmen sein Trost gewesen; jetzt aber wurde es, in höherem Grade, die schöne junge Frau Falk, die, auf dem Sopha liegend, an der Bewegung des Schiffes ihr Vergnügen zu haben schien. Sie hatte ihr Glas Champagner unverschüttet erhalten, und trank es eben, zur Freude ihres Mannes, lächelnd aus. Der Capitain setzte ein in der Nähe befindliches Gestell auf den Tisch, das die Gläser vor dem Umfallen schützte; Falk schenkte sie alle voll, und jauchzte: „Laßt uns anstoßen! New-York und die vereinigten Staaten hoch!“ — Der Capitain und der

Doctor ergriffen Gläser und stimmten ein; auch Kempf kam, wegen der schiefen Lage des Schiffs, mit einem gekrümmten und einem straffen Beine, an den Tisch, nahm ein volles Glas und rief lustig: „Für mich gilt's nur bis Copenhaven!“ — und so stürzte er, unter dem Gelächter der Andern, sein Glas hinunter.

Jetzt rief einer der Steuerleute die Treppe hinunter: „Ein Wallfisch-Jäger!“ — Sogleich liefen Alle auf's Verdeck selbst Kempf; folgte beherzt. Sie sahen in mäßiger Entfernung mit vollen Segeln einen Grönlandfabrer nach Hamburg eilen, der zwischen seinen Masten, über dem großen Boot, den sehr ansehnlichen Kopf eines jungen Wallfisches aufgehängt hatte. Als Kempf gewahr wurde, daß mehrere Matrosen ihre Collegen auf dem Grönlandfabrer munter durch Hutschwingen begrüßten, welches dort erwiedert wurde, so fing er an, etwas sicherer auf dem Verdeck vorwärts zu schreiten. Er trat zu seinem Freund, der mit seiner Frau neben dem Capitain stand, und sagte: „Lieber Falk, ich danke Dir's doch jetzt herzlich, daß Du mich so nach und nach gleichsam in eine neue Welt gebracht hast.“ — Falk lachte. — „Lache so viel Du willst, für Tausende, die von alter und neuer Welt schwärzen, wäre diese hier, auf dem segelnden Schiffe, mit Allem, was man sieht, neu genug.“

(Fortsetzung folgt.)

Französischer Dienst-Eifer.

Die Boulevards des Palais-Royal und der Garten der Tuilerien gelten für die besuchtesten öffentlichen Spaziergänge von Paris; der letztere aber ist ohnstreitig der eleganteste, weil mit großer Aufmerksamkeit darauf gesehen wird, daß nur Personen von anständigem Aeußern ihn betreten dürfen. Handwerker und Arbeiterleute in kurzen Jacken, Männer, welche barfuß oder ohne Kopfbedeckung gehen, dürfen nicht hinein; eben so wenig Leute mit Körben, Paketen und ähnlichen Dingen, welche alle man häufig sehen würde, indem der Weg durch den Garten die Entfernung zwischen der Vorstadt St. Germain und dem Quartier St. Honore bedeutend abkürzt. Am Ende befindet sich eine Hauptwache und an jedem Eingange ein Doppelposten von einem französischen und einem Schweizer-Grenadier. — Im vorigen Sommer schritt früh um acht Uhr durch das Sitterthor am Pavillon de Flore ein artiges Pariser Dienstmädchen in den Garten, in nettem Morgen-Anzug, ein Arbeitstäschchen umgebunden, woran eine Scheere herabhing, die Locken aber — ordonnanzwidrig — in Papillotten eingewickelt. Diese bilden aber nicht, wie hier zu Lande, fünf oder sechs dicke Pakete mit Haarnadeln befestigt, sondern wohl fünfzehn, zwanzig kleine spitzzugedrehte Papierchen, die kokett nach dem Gesicht gestrichen werden, sich oft recht gut ausnehmen und bis elf Uhr Vormittags auch auf der Straße zu sehen sind. Kaum hatte unsere Pariserin drei Schritte gethan, als ihr der französische Grenadier entgegen trat und rief: „Mademoiselle, die

Papillotten passiren nicht!“ — „Aber mein Herr“, erwiderte sie, „ich bin so eilig und schon so weit von Hause!“ — „Mademoiselle, ich habe meinen Befehl, und dieser ist sehr streng!“ sagte der Grenadier, indem er bedenklich die Bärmütze schüttelte; „nun, machen Sie Ihre Toilette!“ setzte er freundlich hinzu; „Sie werden dadurch nur hübscher werden!“ — Was war zu thun? Sie trat an das Schilderhaus, beide Hände drehten die Papierchen auf, die wie Schneeflocken herabfielen, und rasch waren alle zehn Finger in Bewegung, die Lockchen zu schnörkeln, zu kräuseln, zu rollen. Das Ganze war in einer halben Minute geschehen; und hätte auch der Spiegel vielleicht Einiges zu erinnern gehabt, so war die Sache doch nicht übel ausgefallen, dazu war das Mädchen allerliebste. Der Soldat sah ihr lange lächelnd nach.

Ungarische Curiosa.

(Aus Eszlovics „Gemälde von Ungarn“.)

Eszegedy und Korabinszky berichten über den Adels-Erwerb der sogenannten Sz. Laszlo Nemessei im Szalader Comitath folgendes: Dem König Ladislaus sey nämlich auf einer Reise nach Dalmatien zu seiner Schwester ein Nagel vom Wagenrad ausgefallen. Flugs habe ein Bauer seinen Finger an die Stelle des Nagels gesteckt und sey auf eine Meile weit neben dem Wagen mitgelaufen. Dafür habe der König ihn und alle Bewohner seines Dorfes zu Edelleuten gemacht. — In der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben einmal mehr als 2500 Familien dieser Sz. Laszlo Nemessei-Edelleute ihre adeligen Rechte streng vor Gericht erwiesen.

In Ungarn gebührt der Titel: Egregius, im Geschäftsstyl, ausschließlich dem Edelmann; Unadelige, welche adelige Gemahlinnen besitzen, heißen Agiles, gleichsam Geschickte, Pfliffige — da sie verstanden, eine adelige Person in sich verliebt zu machen; derothalben genießen sie auch manche andere Vorrechte!

Zunehmender Werth liegender Gründe in England.

Ein kleines Gütchen zu Loderwell wurde vor wenigen Monaten um 500 Pf. St. (3500 Rthlr.) verkauft. Bei Eintragung des neuen Kaufs in das Gerichtsbuch (das Gut würde vom Gerichte verkauft) zeigte es sich, daß dieses Gütchen vor 200 Jahren um 4 Pf. 10 Schill. (30 Rthlr.) verkauft wurde. Es war der Urgroßvater der letzten Besitzer dieses Gütchens, der dasselbe seiner Familie kaufte. Was würden diese jetzt gehabt haben, wenn ihr Urahn ihnen 30 Rthlr. baar hinterlassen hätte? Kann der glücklichste (und dies ist zugleich auch der schädlichste) Handel mit Staatspapieren in 200 Jahren aus 30 Thalern 3500 machen?